

Bericht aus der HHVW

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **1 (1988)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vereinstätigkeit 1986/1987

Gerhard R. Hochuli, Buchs, Präsident der HHVW

Der Gedanke, im Vergangenen des eigenen Lebens zu loten und dabei neben Erfreulichem auch der eigenen Unzulänglichkeit zu begegnen, hält viele Menschen davon ab, sich mit Vergangenheit überhaupt auseinanderzusetzen. Zu oft erscheint sie ja auch als erstorbenes Sediment und damit als Gegensatz zur Gestaltbarkeit der Zukunft, der mit zugriffigem Tun und mit Optimismus Hoffnung auf Besseres abzugewinnen ist.

In diesen Ablagerungen der Geschichte sind jedoch nicht nur unsere Irrtümer und Fehler versiegelt; sie umschliessen zu meist auch die Erklärungen dafür. Diese Aufschlüsse nicht zu nutzen, sie nicht aus der Vergangenheit heraufzuholen, bedeutet, die Irrtümer zu wiederholen.

In diesem Sinne begreift die Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg mit ihren 260 Mitgliedern die Aufgabe, Geschichtsforschung zu unterstützen und Geschichtsbewusstsein zu fördern. Neben verschiedenen laufenden Arbeitsprojekten hat sie dies in den Jahren 1986/87 durch eine Reihe öffentlicher Veranstaltungen zu erreichen versucht:

1986

23. Januar:

Prof. Dr. M. Primas, Zürich: Zwischen Eiszeit und Burgenbau

6. März:

Dieter Schindler, lic. phil., Tann: Werdenberg als Glarner Landvogtei

28. August:

Prof. Dr. P. Schneider, Mainz: Carl Hilty 27. September:

Prof. Dr. M. Primas, Zürich: Archäologische Exkursion im Wartau

16. Oktober/30. Oktober:

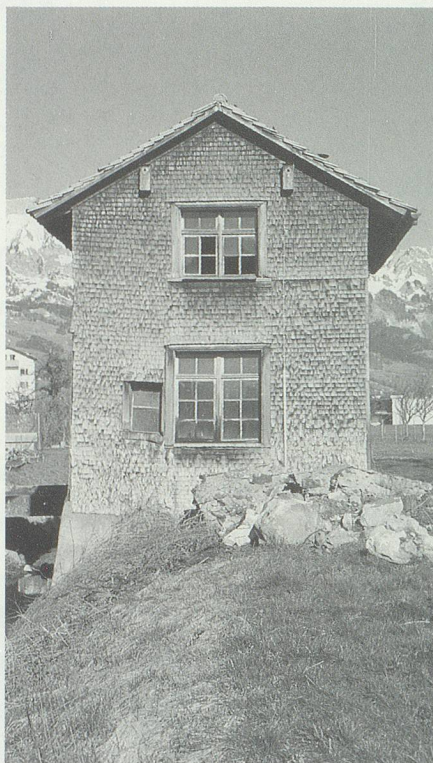
«Wie unsere Grosseltern schrieben», Schriftenlesekurs in drei Teilen mit Prof.

Dr. H. Stricker und Prof. Dr. V. Vincenz

7. November:

Mitgliederversammlung; «Werdenberger

Esskultur von einst»



Die Messerschmiede am Farbbach in Buchs am ursprünglichen Standort.

1987

27. Januar:

Schriftenlesekurs, 3. Teil

24. März:

Norbert Allenspach, lic. phil.: Die Auswanderung aus dem Werdenberg nach Nordamerika

2. Mai:

Mitgliederversammlung; Eröffnung der Messerschmiede am Farbbach in Buchs

19. September:

Rundwanderung zur Ruine Hohensax. Referate zu Geschichte und baulichem Zustand

Mit der Eröffnung der Messerschmiede am Farbbach hat die Vereinstätigkeit einen besonderen, sicht- und erlebbaren Ausdruck gefunden, der nachstehend nach

Inhalt und Bedeutung eine Würdigung erfahren soll.

Die Messerschmiede am Farbbach in Buchs

Ein bescheidenes, äusserlich denkbar anspruchsloses Gebäude in der Nähe des Marktplatzes am Werdenberger See beherbergt eine der drei noch funktionstüchtigen Messerschmiedewerkstätten der Schweiz. Sie bot 1965 den Schauplatz für den vom Volkskundler Prof. Paul Hugger gedrehten Film «Ein Messer wird geschmiedet» aus der Reihe «Sterbendes Handwerk». Es war wohl die letzte Möglichkeit, mit Michael Schwendener einem noch tätigen und mit den originellen Betriebseinrichtungen völlig vertrauten Messerschmied auf die geschickten Finger schauen zu können. So sind Film und wiederhergestellte, betriebsbereite Schmitte zu einer einmaligen Dokumentation dieser Handwerkskunst geworden. In der Messerschmiede Caspar Roth bilden sich zwei gegenläufige Lebenszyklen ab, die den Schicksalsweg traditioneller Handwerkskunst verdeutlichen.

Ein eigenständiges Handwerk

Ein eigentliches Messergewerbe hat sich im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts herausgebildet, als die Sitte aufkam, an höfischen Tafeln den Braten mit reich geschmückten, kostbaren Messern zu tranchieren. Bereits im 14. Jahrhundert fand die Arbeitsteilung in Klingenschmiede, Schleifer, Polierer und Messerer (Griffhersteller) zumindest in den europäischen Zentren des Gewerbes Eingang. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Gebrauch des Tafelmessers als persönliches «Besteck» (man «steckte» es im Leibgurt zu sich) aufkam, stieg der Bedarf rasch an, und das Messerschmieden entwickelte sich zu einem blühenden Gewerbe. Damit veränderte sich auch die Struktur des Handwerks. Neben die für höfische Tafeln kunsthandwerklich arbeitenden Werkstätten in den grösseren Städten tra-

ten nun die Hersteller von Alltagsmessern in den regionalen Zentren.

In der Schweiz wird die Existenz von Messerschmieden 1627 erstmals urkundlich bezeugt (Stadtverordnung Aarau). 1756 wurden in dieser Stadt bereits 70 Messerschmiedemeister gezählt, womit nicht nur ein beträchtlicher Bedarf an Messern aller Art, sondern zugleich auch die zeitaufwendige Fertigung dieser Produkte in der vorindustriellen Zeit offenbar wird.

Die Messerschmiede Caspar Roth

Unter diesen Aspekten eines blühenden Erwerbszweiges dürfte auch Urgrossvater Roth 1798 seine Werkstatt am Farbbach gegründet haben. Der Bach bot die nötige Antriebskraft für Dengelhammer, Polier- und Schleifsteine, und zweifellos war auch die Lage am Marktplatz beim Städtchen Werdenberg mit Bedacht gewählt. Das Absatzgebiet erstreckte sich jedoch über den lokalen Raum hinaus, zog Roth doch mit Ross und Wagen auch auf die Märkte von Gams, Ragaz, Sargans, Mels und Flums.

Industrie bedrängt Handwerk

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden auch in der Schweiz die ersten grösseren Werkstätten, die mit 30 bis 50 Arbeitern die Fertigung in industrieller Manier rationeller und damit kostengünstiger vornahm.

Wie in vielen anderen Handwerkszweigen vollzog sich also auch hier langsam und unabänderlich die Verlagerung zum fabrikmässig gefertigten Produkt. Das ganzheitliche, oft ingeniose Können des Handwerkers, der seinem Gegenstand die persönliche Note und die in Qualität umgesetzte lebenslange Erfahrung verlieh, ging Schritt um Schritt verloren. Der handwerkliche Schmied wurde auf Marktnischen und Spezialherstellungen zurückgedrängt, bezog zunehmend auch Klingenhohlinge von grösseren Zulieferern; das integrale Handwerk wurde zur ergänzenden Teilfunktion. Verloren gingen damit aber auch Werte wie der berufsständische Stolz und das traditionelle handwerkliche Rollenverhalten in der Gesellschaft.

Über 160 Jahre wirkten vier Generationen der Familie Roth als Messerschmiede; letzter Eigentümer war Michael Schwendener, ein Neffe von Caspar Roth, der bei seinem Onkel in den zwanziger Jahren in die Lehre ging und sein

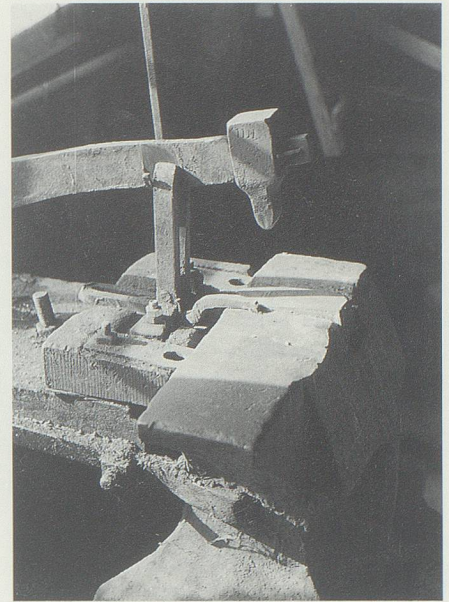


Der Messerschmied Caspar Roth, 1848–1927. Zeichnung von H. Ködderitzsch sen., 1942.

Handwerk nach altem Brauch bis wenige Jahre vor seinem Tode im Jahre 1981 noch ausübte. Er war einer der letzten Vertreter des im Aussterben begriffenen Handwerks.

Der zweite Lebenszyklus

Dem ersten Zyklus der Messerschmiede, der sich in Blüte und Niedergang im Einklang mit dem wirtschaftlichen Gesamtprozess abspielte, drohte sich ein letzter Akt anzuschliessen: die restlose Austilgung aus dem Gesichtsfeld einer gewandelten, zukunftsgerichteten Gesellschaft und die allfällige museale Einmottung des wertvollen Inventars. Der äusserlich etwas aus dem Lot geratene Bau sollte einer umfassenden Quartierplanung zum Opfer fallen. Da jedoch die Inneneinrichtung inzwischen zu einem einmaligen Denkmal der gewerblichen Vergangenheit unseres Landes geworden war, setzte sich der Heimatschutz St.Gallen-Appenzell-Innerrhoden, unterstützt von kompetenten Fachleuten wie Prof. Dr. Paul Hugger und Denkmalpfleger Benito Boari, für die Erhaltung der Anlage ein. Auch der Buchser Gemeinderat liess sich von der Erhaltenswürdigkeit der Schmitte am Farbbach überzeugen und stellte zugleich die entscheidende finanzielle Grundlage bereit. So konnte das Rettungswerk durch eine Versetzung des Gebäudes vorgenommen werden. Die Verantwortung für die Restaurierung und die Wiederherstellung



Dengelhammerwerk; eine originelle Eigenkonstruktion von Grossvater Roth, erste Hälfte 19. Jahrhundert.

der Betriebseinrichtung wurde der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg übertragen. Mit zusätzlichen Mitteln des Kantons St.Gallen und des Heimatschutzes, mit grosszügiger Unterstützung durch Firmen und Private und letztlich mit Frondienstleistungen von HHVW-Mitgliedern konnten die notwendigen Arbeiten vorgenommen und am 2. Mai 1987 mit der feierlichen Eröffnung abgeschlossen werden.

Die Messerschmiede als Studienobjekt

Die Frage nach der Zweckbestimmung, aber auch nach tiefer wirkenden Aussagen der Anlage erhellt, dass hier manches mit der grundsätzlichen Rolle der Vergangenheit in der Gegenwartskultur zu tun hat.

Die Möglichkeit zur Demonstration wirklichkeitsgerechter Bearbeitungsabläufe bei der Messerherstellung lässt die Schmitte vorerst einmal als Studienobjekt im volkskundlichen Bereich erscheinen. Dokumentarischen Wert erweist sie auch als Beleg für einen einst bedeutsamen Gewerbebezweig und als Teil der werdenbergischen Wirtschaftsgeschichte. Aber bereits mit der Absicht der HHVW, in dieser Werkstätte Kurse für Freizeitschmiede durchzuführen, erweitert sie ihre dokumentarische Bedeutung in den Wirkungszusammenhang der Gegenwart. Das schöpferische Tun mit traditionellen Handwerkermethoden, das qualitätsbe-

wusste eigene Werken, das sich bereits weitherum in voller Entfaltung befindet, signalisiert neue Werthaltungen in der industriellen Gesellschaft. Damit ist das Korrektiv des uneinsehbar gewordenen Zusammenhangs zwischen Produkt und Produktionsprozess in der heutigen Konsumgesellschaft angesprochen.

Produkt und Produktionsprozess

Selbst der im Vergleich zu anderen täglichen Gebrauchsgütern recht einfache Herstellungsvorgang des Konsumguts Messer ist dem Laien im Detail unvertraut, vollends derjenige komplizierterer Geräte. So laufen in unserer Vorstellung die Selbstverständlichkeit des Produkts und die Unverständlichkeit seines Werdens und Innenlebens immer weiter auseinander.

Ein zweites Auseinanderschere offenbart sich in der zeitlichen Repräsentation des Paars Produkt und Produktionsprozess. Das Produkt, kaum in Gebrauch genommen, ist bereits prädestiniertes Museumsgut, also der Vergangenheit zugeordnet, eine Gebrauchsvergänglichkeit, der es immer rascher anheimfällt. Den

Herstellungsverfahren hingegen eignen alle Aspekte der Zukunft, die sich immer eiliger verwirklichen. Als Gegenwärtige stehen wir dazwischen und haben das, was hier auseinandergerät, zu verstehen und zu bestehen. Da mag mildernd eingreifen und als Kulturaufgabe der Gegenwart begriffen werden, was in der Messerschmitte am Farbbach geschieht.

Funktionale Zusammenhänge

In der schlichten Werkstätte sind auf wenigen Quadratmetern alle zur Fertigung notwendigen Einrichtungen und Geräte in Sicht- und Griffweite angeordnet. Der integralen Herstellung des Produkts entspricht die Geschlossenheit der Einrichtung im Einmannbetrieb. Diese Funktionalität im Arbeitsraum erweitert sich aber auch auf das zugehörige Umfeld, auf den Bach, der einst den Antrieb lieferte, auf den nahen Verkehrsstrang, der Kunden zuführte und den Marktfahrer Roth hinausführte, auf den lokalen Marktplatz und das Städtchen Werdenberg, dessen regionale Zentrumsfunktion den Standort dieses Gewerbes bestimmte. Auch wenn diese ursprüngliche Ganzheit durch den

Einbau moderner Versatzstücke nicht auf Anhieb erkennbar sein mag, so ist sie doch dank genügend vorhandener Merkstützen leicht rekonstruierbar.

Anstöße zu regionalem Bewusstsein

Der Regionalismus hat zwar in unserem Lande eine stärkere herkömmliche Kraft als anderswo in Europa; dennoch muss er sich aller Arten von Einebnungen der modernen Zivilisation erwehren. So sind regionale und lokale Anstöße zu seiner Stärkung aus der unverwechselbaren, identitätsstiftenden eigenen Vergangenheit nützlich. Sie leisten ihre Aufgabe, wenn sie die Alltagskultur von einst in das Alltagsleben, in die Freizeitkultur von heute einbinden.

Literatur

P. HUGGER: *Ein Messer wird geschmiedet*. Basel 1967.

Das Messer und seine Geschichte, 100 Jahre Victorinox. Einsiedeln 1984.

Bildnachweis

Fotos Gerhard R. Hochuli, Buchs
Zeichnung im Besitz von Dr. Jakob Eggenberger-Köderitzsch, Werdenberg